



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 19. September 1844.

Die Schreckensnacht auf der Reise nach Warschau.

(Fortsetzung.)

Es ist ein düsterer Dezemberabend. Dichtes Schneegestöber, vom Sturm herumgewirbelt, bedeckt die Wege, von denen jetzt keine Spur mehr zu finden.

Erschreckende Einsamkeit thront in dem endlosen Walde, in welchen der Leser jetzt versetzt wird, ohne indeß irgend eine Gefahr für sich selbst befürchten zu dürfen. Ueberall unheimliche Stille, nur unterbrochen zuweilen durch das Herabprasseln abbrechender Aeste der schneebelasteten Tannen und tausendjährigen Eichen, oder auch durch das ferne Geheul nach Beute gieriger Wölfe und durch das heisere Unheil verkündende Geträchze der flatternden Raben und Krähen.

Wehe dem Reisenden, der diesen Wald zu passieren hat im gegenwärtigen Momente, von aller menschlichen Hülfe so fern! —

Aber horch! — Dönt es nicht durch das Säusen des Sturmes wie Schellengeläut aus der Ferne? — Wahrlich, es kommt näher und näher, und wir vernehmen deutlich jetzt menschliche Stimmen.

Drei Schlitten eilen — nein! sie schleichen langsam und vorsichtig herbei, denn die Richtung und jede Spur des Weges ist verloren in der dunklen Nacht, und die Reisenden tappen zu Fuß und ein-

ander zurufend nebenher, um möglicherweise den Weg zu erspähen. Man hält an, denn alle Mühe ist fruchtlos. Zudem hat man alle Hände voll zu thun, die unruhig werdenden ohrenspitzenden Pferde zu halten, die Reißaus nehmen wollen, denn sie wittern instinktmäßig gar wohl die nahenden Wölfe, deren Geheul immer vernehmlicher wird.

Wahrlich! — es ist eine Schreckensnacht! — Die Reisegesellschaft aber ist die dem Leser bereits vorgeführte, und besteht mit Einschluß der zum Theil berittenen Dienerschaft aus achtzehn Personen, sämmtlich wohl bewaffnet und bewehrt, wie es zur damaligen Zeit auf Reisen durch die unsichern endlosen Wälder die Nothwendigkeit erbeischte.

An Muth fehlt es unsern Reisenden keinesweges, ja Lust und Uebermuth scheint deren jüngern Theil zu beselen, in einem Momente, der bei dem besonnerern Mentor zwar nichts weniger als Kleinmuth, aber doch die höchste Besorgniß erregte.

„Nun Messieurs!“ ruft er aus mit nicht zurückgehaltenem Unwillen über den jugendlichen Leichtsin, „Sie wünschten Abenteuer; hier wird Ihnen eins improvisirt, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sache nach Wunsch pikant.“

„Nun! je pikanter, desto besser. Da giebt es zu Hause etwas zu erzählen. Wir bivouaquiren, brechen einigen Flaschen den Hals und erwarten ruhig das Blinken des Morgensterns.“

„Wirklich? — Vernehmen Sie nicht immer deutlicher das Konzert der hungrigen Wölfe, die,

rücken sie an in vielleicht hundertfältiger Zahl, uns jetzt in dunkler Nacht gar bald den Garaus machen würden? Wir möchten dann sämmtlich daheim nichts mehr erzählen können. Drum langsam vorwärts, vielleicht kommen wir auf den Weg; doch vor Allem die Gewehre zur Hand und auf die Pferde Achtung gegeben, daß wir in keine Abgründe stürzen!“

Also spricht der besonnene Mentor und späht nach allen Gegenden mit Augen des Luchses, um vielleicht an den Wipfeln der Bäume eine Lichtung zu entdecken, die einen Weg bezeichnete, und siehe da, die Hoffnung täuscht ihn nicht. Noch ein paar gefahrvolle Schritte, und die Bäume stehen in fast gerader Linie wegweit auseinander. Glück zu! — der Weg ist gefunden, in schnellem Trabe und neuermuthigt fliegt die Karavane jubelnd die glücklich entdeckte Wald-Allee entlang, die irgend wohin zu Menschen doch führen muß.

Und richtig! — Ein ohnfern der Waldstraße stehendes Haus wird erreicht. Es ist, soviel sich aus dem Umrisse jetzt in der dunklen Nacht erkennen läßt, ziemlich groß, doch scheint es halb verfallen. Gleichviel, es ist eine einsame Waldschenke, und die muß augenblickliche Sicherheit gewähren für die Unbilden der Nacht. Die obern Fenster sind finster, aus der untern Stube aber schimmert ein spärliches Licht. Auf stürmisches Pochen und Rufen öffnet sich knarrend der in's Haus führende große Thorweg, und ein langer rothbärtiger Kerl mit einer Laterne tritt heraus. Es ist der Wirth, hier Krüger genannt, der in kleinpolnischem Jargon nach dem Begehren fragt der gnädigen Herrschaften, deren Anzahl, Gefolge und Fuhrwerk flüchtig von ihm gemustert wird.

„Nachtquartier für Menschen und Pferde,“ wird ihm zur Antwort.

Ein zweiter schwarzer Kerl mit widerwärtiger Frage hat sich hinzugesunden, der Dienerschaft Hof und Stall anzeigend, wo Pferde und Schlitten untergebracht werden können, was denn auch nach einigen Anordnungen unsers Herrn Radynski alsbald in's Werk gesetzt wird. Dieser aber, besonnen in jedem Verhältniß des Lebens, beschließt bei sich, nicht eher in die große Stube zu den Uebrigen zu treten, bevor er sich nicht selbst von der Lokalität der im Walde ganz isolirt stehenden Schenke überzeugt und die mutbigsten Leute der Dienerschaft vorläufig als Wachen bei den Geld und

Gut bergenden Schlitten angestellt hat, denn ihm scheint es hier gar unheimlich, und in jedem Winkel glaubt er den Verrath lauschen zu sehen.

In der Stube aber ist jetzt Alles in munterer Bewegung. Ein großes Feuer brennt lustig im mächtigen Kamin, wie es Gewohnheit ist in Polen; mitgeführte Lebensmittel werden ausgepackt, Flaschen mit köstlichem Ungar prangen auf dem langen schmutzigen Tisch und ein der edlen Kochkunst Kundiger aus der Dienerschaft beeilt sich, ein Souper zu improvisiren, dem die hungrig gewordenen Reisenden mit Ungebuld entgegen sehen. Man singt Nationallieder, und das einzige Glas, — wieder nach polnischer Sitte — geht in der Runde, während der Krüger überall neugierig herumspüffelt und die Waffen beschaut, eine alte Here von Endor auf der Ofenbank aber murmelnd für sich in das Treiben hinein stiert. Da öffnet sich die Thüre und Papa Radynski tritt herein mit ernstester Miene:

„Messieurs!“ ruft er ihnen zu in französischer Sprache, „ich muß Sie ersuchen, das Glas für jetzt bei Seite zu stellen und überhaupt Ihre Besonnenheit zu behalten. Hier ist es nicht gebräuchlich, und ich fürchte, ich fürchte, wir sind aus der Scylla in die Charybdis gerathen. Vor Allem jetzt zum Abendbrod.“ Darauf befiehlt er dem Wirth, die obere große Stube ohne Verzug zu heizen, und eine reinliche Streu zu bereiten. Wie ein kriechender Hund schleicht der Krüger hinaus, nachdem er versprochen, dem Befehle des gnädigen Herrn augenblickliche Folge zu leisten; dieser aber folgt ihm unbemerkt nach dem dunklen Hausflur, wo er ihn gewahrt in heimlichem angelegentlichen Zischeln mit jenem Kerl, der ihnen nach dem Stall geleuchtet, worauf dieser leise das Thor öffnet und im Dunkel des Waldes verschwindet. Hochgerötheten Antlitzes, doch keine Furcht verrothend tritt Herr Radynski wieder ein und bedeutet die ihn mit Fragen bestürmenden jungen Herren mit lächelndem Blick: „Es scheint ein Abenteuer zu nahen und die Katastrophe nicht fern zu sein. Verwünschte Nacht! — Jetzt eilig gespeist, nicht mehr getrunken und, um was ich sehr bitten muß, mir und meinen Anordnungen fein gehorham! Vor Allem gegen den spißbüßischen Krüger keine Aeußerung des Verdachts, sonst stehe ich für nichts, denn noch sehe ich in der Sache nicht klar, und

ich kann mich täuschen. Vorsicht aber ist nöthig. Nun ohne Verzug hinauf in den großen Reitstall von Stube, wo Sie sich heut einmal schon ohne Betten, vielleicht auch ohne Schlaf werden behelfen müssen, denn ich kann Ihnen Wachsamkeit nicht genug empfehlen. Ich treffe nur noch einige Anordnungen hinten bei unsern Leuten, lasse sie essen, übergebe die Aufsicht über dieselben und unsere Schlitten unserm treuen und beherzten Jäger Boyciech, und komme zu Ihnen hinauf, sobald ich dies für gut finde. Noch Eins! vergesse doch Keiner von Ihnen, seine Waffen mit hinauf zu nehmen, für jeden möglichen Fall, und ein Jeder bleibe in den Kleidern! — A revoir!“ Also Papa Radynski.

Noch immer rast der Sturm und wirbelt das Schneegestöber, anschlagend an die losen klappernden Fenster, noch immer durchheulen vernehmlich die Wölfe den Forst. Es ist eine gräßliche furchtbare Nacht. — Doch sicher geborgen und fern jeglicher Gefahr schnarchen unsere jungen Reisenden auf ihrer Streu in der obern saalähnlichen, durch eine düstere Lampe spärlich erleuchteten Stube der einsamen Waldschenke. Sicher geborgen? — Fern jeglicher Gefahr? —

O wahrlich! eine sicherere Freistätte hätte ihnen jezt der Wald mit allen seinen Schrecknissen dargeboten! —

Dies hatte Herr Radynski nach kurzer Ueberlegung auch gar bald, wiewohl zu spät, begriffen; denn jezt eilig aufzubrechen und auf's Gerathewohl in die Nacht hinaus durch den Wald zu reisen, war aus vielen Gründen nicht rathlich, auch hielten dies die heut über die Gebühr angestregten Pferde nicht aus. Ueberdem war die Gesellschaft ja stark und bewaffnet genug, um einer nicht übermächtigen Anzahl von Strauchdieben die Spitze bieten zu können.

Er ist der Einzige, der trotz seiner großen Ermüdung sich zwingt, munter zu bleiben und die ihm auf die Seele gebundenen Schützlinge zu bewachen, denen Freund Morpheus vielleicht in diesem Augenblick die künftigen Freuden der Hauptstadt in goldenen Träumen vor die Seele führt, während in der Wirklichkeit das Schwerdt des Damokles über ihren Häuptern schwebte.

„Vielleicht“ überredet sich der Wachsame, „geht die Nacht ungestört vorüber, und den jungen Herren ist die Ruhe zu gönnen. Sind doch unsere Leute

wach, wie ich ihnen gebot, und giebt es Gefahr da unten, wird ja mein treuer Boyciech die jezt Schlafenden durch einen Pistolen-Schuß alarmiren, wie ich es ihm zur Pflicht machte. Ein Gleiches thue auch ich, wenn ich hier von oben herab irgend etwas Verdächtiges wittern sollte. So können wir jeder Gefahr furchtlos entgegen gehen!“

Aber horch! — was regt sich da unten? — der Thorweg knarrt — leises Gemurmel — nun kommt es die Treppe herauf; — Wer ist's? — Die Hand am Säbel erwartet Radynski muthig den leise an die verschlossene Thür Pochenden. Es ist der Krüger in Begleitung einer in Kappe und Pelz dicht verhüllten Weibsperson. Er bittet demüthig den gnädigen Herrn um Erlaubniß, die alte kranke Frau, die sich im Walde verirrt, hinter dem warmen Ofen die Nacht zubringen zu lassen, weil es unten zu kalt sei, tausend Gottes-Lohn dafür verheißend.

Erzürnt zwar über die Störung, gewährt der Gutberzige dennoch die Bitte, der Krüger trölt sich leise wieder hinunter, und das alte Weib nimmt still Platz hinter dem Ofen, fängt auch gar bald an drauß los zu schnarchen.

Besondere Gedanken kreuzten sich jezt im Kopfe unsers Herrn Radynski, und ob er sich gleich, fast bis zum Tode ermüdet, auf die Streu gelegt hat, bemüht er sich doch, wach zu bleiben, stellt sich aber schlafend, und indem er gleichermaßen rüchtig schnarcht, verwendet er blinzelnb keinen Blick von der Alten dort hinter dem Ofen, die ihm gar sehr verdächtig vorkommt.

So vergeht eine ängstliche Viertelstunde. Da macht die Alte einen langen Hals nach dem scheinbar fest Schlafenden, dabei schlägt ihr Pelz zurück und dem blinzelnbden Auge Radynski's werden ein Paar Pistolen sichtbar, die im Gürtel ihr stecken.

Jezt gilt es kurzen Entschluß und kalte Besonnenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

* In einem neulich stattgefundenen Hofconcerte passirte dem Herzog von Wellington das Malheur, während einer Arie ganz gemüthlich einzuschlafen. Die lustige Königin geruhte, den Sieger von Wa-

terloo durch einen leichten Klaps zu wecken, den sie ihm mit einem Blumensträußchen auf Hdchst- dessen unsterbliche Nase versetzte. Der Herzog erwachte und — schrie Bravo!

* Ein Arzt zu Paris, der sich viel mit Milch- kuren beschäftigt, hat auf seinem Wagen und auf seinen Briefbogen Romulus und Remus an der Wbflin saugend malen, und darunter die Devise setzen lassen: „Die Milch giebt die Kraft.“ Dies erinnert an einen berühmten Lithotomen des vorigen Jahrhunderts, auf dessen Wagenthüren sich ein Harnstein mit der Umschrift befand: „Auf diesem Stein werde ich mein Haus bauen.“ In der That hinterließ er bei seinem Tode außer einem Hause noch 60,000 Frs. Rente.

* Der Doktor St. zu B. war noch in einem Alter von 74 Jahren sehr rüstig und dabei ein sehr jovialer Mann. Wie haben Sie es angefangen, lieber Doktor, fragte man ihn, daß Sie so alt geworden und so gesund und heiter geblieben sind? — „Das will ich Ihnen wohl sagen,“ versetzte St.: „ich habe mir in meinem ganzen Leben kein Rezept verschrieben.“

* Ein junger reicher Kaufmann aus Lüttich ging am letzten Juli mit einigen seiner Freunde nach dem Schützenhause, um sich im Pissolenschießen zu üben. Seine junge Gattin hatte ihm selbst die Pistolen geladen. Er bot die erste derselben auf die gewöhnliche Art einem Freunde dar, indem er den Lauf in der Hand, den Schaft dem Andern hinreichte. Der unvorsichtige Freund faßte zu, berührte mit dem Finger den Abzug, der Schuß ging los, und die Kugel durchbohrte die Brust des jungen Mannes, der ohne einen Laut von sich zu geben, auf der Stelle todt war.

* Charakterzug aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III.

Bei seinem Aufenthalte in Teplitz kaufte der König in den verschiedenen Läden stets Geschenke, die theils für seine Umgebung und sein Gefolge, theils für Berlin bestimmt waren. Bei einer solchen Promenade ereignete es sich, daß der Monarch in einer Wiener Handlung unter mehreren geschnittenen ungarischen Meerschaumköpfen, ohne weiter zu wählen, einen ergriff und ihn seinem Adjutanten, dem General v. W..., mit den Worten darreichte: „Da nehmen Sie ein Andenken.“ Der König wendete sich hierauf zu anderen Gegenständen,

wurde aber durch das Geflüster seines Gefolges aufmerksam auf den General, dem den Pfeifenkopf befah, und ihn endlich dem König mit der Bemerkung zurückgab: „Sire, Sie haben mir da ein seltsames Geschenk verehrt.“ Der König befah nun den Kopf näher und erblickte Napoleon darauf. Er gab den Kopf mit dem Bilde aber an den General zurück und brach unwillkürlich in die gewiß nur sehr mäßige Aeußerung aus: „Dieser Mann hat mir manchen Schweißtropfen erpreßt. Ich übergebe meine Rache Ihnen, vergelten Sie ihm Gleiches mit Gleichem.“

* Wenn wir den Lesern Alles verrathen wollten, was den Fremden in Paris vorgekehrt wird, so würden sie den Appetit verlieren, in Paris zu essen. Nur Eins. Kürzlich wurde angezeigt, daß in einer Garküche Gehirn von Menschen für Kalbs- hirn verkauft werde. Die Sache wurde untersucht, und es fand sich, daß der Speisewirth das Hirn von einem Krankenwärter eines Hospitals kaufte, der es regelmäßig den geöffneten Leichen entwendete, um es zu verkaufen.

* Das Hof- und Stadtgericht zu Kopenhagen hat das vierte Gebot nachdrücklich eingeschärft. Ein junger Mensch, der seinen Vater gescholten hatte, wurde seines Erbrechts von beiden Eltern verlustig erklärt und zu 6 mal 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

* Im russischen Bade saßen zwei Kranke, ein Ungar und ein Desterreicher, die beide mit Fuß- leiden behaftet waren. Sie wurden am schmerz- haften Fuße tüchtig mit Wolltüchern gerieben. Der Desterreicher schrie vor Schmerz. Der Ungar sah phlegmatisch zu und lächelte. Als die Badediener sich entfernten, sagte der Desterreicher zum Ungar mit Thränen im Auge: „Aber Sie können Schmerz aushalten.“ „J,“ antwortete dieser, „hob den Krankenwärter derwischt, hob ihm g'sunden Fuß zum Frottiren hing'halten.“

Vorthail beim Melken unruhiger Kühe.

Es giebt bekanntlich Kühe, welche sich nicht gern melken lassen und dabei oft ziemlich unruhig und wild werden. Ein bewährtes Mittel dagegen ist, daß man ihnen ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch aufs Kreuz legt, worauf sie augenblicklich ruhig werden.